

Gertrud Schubart: Untern Rätlestuere. Rothenburger Wörterbuch mit Redensarten, Sprichwörtern und Schimpfnamen. Mit Zeichnungen von Ernst Unbehauen. Kirchberg/Jagst: Wettin 1973, 143 S., DM 24,80.

Termingerecht zur Jahrhundertfeier Rothenburgs hat Gertrud Schubart ihrer Heimatstadt das denkbar schönste Jubiläumsgeschenk gemacht: ein Wörterbuch mit über 3000 Mundartausdrücken. Sie sind alphabetisch geordnet, erklärt und manchmal auch etymologisch hergeleitet, so daß nicht bloß Sachverhalte geklärt, sondern auch kultur- und sozialgeschichtliche Hintergründe angedeutet werden. Auffallend ist der große Anteil von Wörtern französischer Herkunft, aber auch Hebräisches und Jenisches findet sich. Das Buch bietet ein reiches Material, obwohl Fachausdrücke aus dem handwerklichen und bäuerlichen Bereich bewußt weggelassen sind. Das mag man bedauern, aber das Buch wollte kein Konkurrenzunternehmen zum Ostfränkischen Wörterbuch werden, dessen Mitarbeiterin Gertrud Schubart ist. Der Lesbarkeit wegen hat die Verfasserin auch auf eine genaue phonetische Transskription verzichtet und die Schreibweise der Schriftsprache angenähert. Das empfindet der Leser bei den harten Verschlußbläuten störend. In der zweiten Auflage, die man dem Buch wünscht, könnte das geändert werden. Dabei wollten auch kleine Ungenauigkeiten (z. B. „zriewächsi“) und Wechsel in der Schreibweise (z. B. Magd als „Maad“ und „Mahd“) bereinigt werden. Das sind freilich Kleinigkeiten angesichts eines gelungenen Buches. Es wird dem Mundartforscher und Volkskundler ebenso dienen wie dem Soziologen und hoffentlich dazu beitragen, daß die Rothenburger Mundart an der Nahtstelle zwischen dem Hohenlohischen und dem Mittelfränkischen lebendig bleibt. Man kann Rothenburg zu seinem Geburtstagsgeschenk nur gratulieren und wünschen, daß andere Städte Vergleichbares erhalten. Das gilt vor allem für das sprachliche Stiefkind Württembergisch Franken.

*Hampele*

Edith Nierhaus-Knaus: Geheimsprache in Franken – Das Schillingsfürster Jenisch. Rothenburg o. T.: Peter, Holstein 1973, 64 S.

Daß ein Gleistrampelmarodepink ein Tierarzt ist, weiß heute niemand mehr. Die Umgangssprache hat zwar Wörter wie „Knast“, „Kluft“ und „Zinke“ vom Rotwelschen übernommen, aber sonst ist die Gaunersprache fast ganz verschwunden. Dies Schicksal hätte auch das „hohelohische Jenisch“ in Schillingsfürst erfahren, wenn nicht in den fünfziger Jahren die Restbestände dieser Sprache gesammelt und gedeutet worden wären. Jetzt ist ein Büchlein darüber erschienen, in dem sich die Verfasserin an eine breitere Leserschicht wendet, als das bei einer Dissertation möglich ist. Deshalb verzichtet sie wohl auch auf eine phonetisch genaue Schreibung. Auf eine knappe Einführung folgt das jenisch-deutsche und deutsch-jenische Wortverzeichnis, das einige Wörter enthält, die in anderen rotwelschen Wörterbüchern nicht zu finden sind. Soweit möglich sind die Wörter etymologisch erklärt. Im dritten Teil des Buches zeigt die Verfasserin wichtige Wesenszüge des Schillingsfürster Rotwelsch und damit des Jenischen überhaupt. Wer eine kurze, gediegene Einführung in das spezielle und allgemeine Problem der Geheim- oder Sondersprachen wünscht, wird dies Büchlein mit Gewinn lesen, nicht zuletzt der Historiker.

*Hampele*

Franz Schaub: Franken wie es lacht. Eine Sammlung fränkischen Humors mit Zeichnungen von Edwin Breiden. Frankfurt am Main: Weidlich 1972, 144 S., DM 13,80.

Ob es wirklich gewiß ist, „daß die fränkische Bevölkerung die fröhlichste, unbeschwerteste unter den deutschen Stämmen ist“, wie Theodor Heuss geschrieben hat, mag dahingestellt sein. Die vorliegende Sammlung, die neben dem bayrischen Franken das württembergische nicht vergißt, zeigt mindestens, daß die Ostfranken humorvolle Menschen sind. Franz Schaub geht es nicht darum, einen typisch fränkischen Humor herauszudestillieren, denn dieser Humor ist so verschieden wie die Regionaldialekte. Er findet nur ein Kennzeichen, daß nämlich hier alles „gemäßigt und gemütlich“ ist. Und das bestätigt sich in den zehn

Kapiteln des Buches. Deshalb wird wohl auch die grobe Äußerung des Franken Götz von Berlichingen als „schwäbischer Gruß“ von einem anderen Stamm beansprucht. Und schlitzohrig haben die Franken das akzeptiert, obwohl Schaub darauf hinweist, daß in Bamberg bereits 1454 dieser Gruß aktenkundig benutzt wurde – von einer Frau! Wer sich einen vergnüglichen Schmunzelabend machen will, der lese dies Buch. Er wird von dem belesenen Autor nebenbei auch noch einiges lernen: doppelter Gewinn des fränkischen Humors.

*Hampele*

*R*  
Kurznachrichten. Plural 4. Hrsg. v. Verband Fränkischer Schriftsteller. Kirchberg/Jagst: Wettin 1973, 160 S.

Zum zehnjährigen Bestehen des Verbands Fränkischer Schriftsteller haben Inge Meidinger-Geise, Werner Dienel und der inzwischen verstorbene Alo Heuler die Redaktion des vierten Bandes von „Plural“ übernommen. Wie immer bei Sammelbänden findet der Leser verschiedene Stilarten und auch unterschiedliche Qualitäten. Es ist eine stattliche Zahl schon bekannter Autoren vertreten, so Godehard Schramm, Hans Dieter Schmidt, Hermann Kesten, Eugen Skasa-Weiß und Gottlob Haag, um nur einige zu nennen. Die Herausgeber haben eine gewisse thematische Ordnung in die Vielfalt gebracht. Das Buch beginnt mit Essays über Künstlerpersönlichkeiten und bringt dann lakonische Prosa und oft recht bissige Gedichte als „Kurznachrichten“. Satire, Zeitkritik und auch Selbstironie können sich im Mittelteil entfalten, ehe das Kapitel „Provinz“ den Reigen der Texte schließt. Inge Meidinger-Geise, die auch das Titelgedicht beigesteuert hat, umreißt am Schluß mit dem Essay „Franken – eine literarische Provinz“ knapp und doch informativ die literarische Szene und sucht nach einem möglichen Nenner für die Vielfalt der Erscheinungen.

*Hampele*

Willi Schmitzer: Ass klaane und ass große Glick. Geschichten und Gedichte in Nürnberger Mundart. Kirchberg/Jagst: Wettin (1973), 88 S.

Der 1905 geborene Nürnberger Willi Schmitzer hat die Herausgabe dieses Büchleins nicht mehr erlebt. Es besteht zu gut zwei Dritteln aus Prosa und beginnt mit erdachten Dürer-anekdoten, bei denen auf humorvolle Weise die Gegenwart in Dürers Nürnberg so selbstverständlich eingeblendet ist, wie das nur bei der bewußt naiv gebrauchten Mundart möglich ist. Dann kommt eine Rückblende auf den eigenen Vater und die Zeit ab 1900 mit humorvoll ironischer Zeit- und Sozialkritik, die auch den Autor selbst trifft. Auf eine Reihe verschiedenartiger Geschichten folgen schließlich die Mundartgedichte. Sie sind an moderner Lyrik geschult und sprechen mit ihrem menschlichen Engagement sicher nicht bloß den Liebhaber der Dialektdichtung an.

*Hampele*

Hans Pflug-Franken: Nur ein armer Nabob. Gedichte. Kirchberg: Wettin 1973, 96 S.

55 Jahre nach seinen ersten Gedichten ist der neueste Lyrikband von Pflug-Franken erschienen. Das ist eine lange Zeit fruchtbarer Arbeit, die an den Versen spürbar wird. Schon der Titel des Buches verrät es im Paradox: Der Lyriker ist zwar arm, aber doch ein Reicher, ein Fürst. Und diese paradoxe Lebenserfahrung ist ohne Bitterkeit in die Gedichte eingegangen. Sie wirken abgeklärt, durch Humor und erzählerische Elemente aufgelockert. In gebrochenen Kurzversen, die doch eher einen leichten Parlandoton statt eckiger Härte haben, schreibt der Dichter eine neue Art Erlebnis- oder Gelegenheitslyrik. Das Kleine, Zufällige, Alltägliche erhält in kurzen Impressionen Bedeutung, ohne daß es in der dunklen Metaphernsprache der deutschen Lyrik der Jahrhundertmitte daherkommt. Der erste Teil des Bandes umfaßt Naturlyrik. Sie ist leichter und gelöster als die der naturmagischen Schule. Pflug-Frankens Verse leben von den überall vorhandenen Alliterationen. Gelegentlich wirken sie zwar gesucht oder kunstgewerblich, wie auch jene Verse, die ein Naturbild zu deutlich als tertium comparationis für den Menschen ausdeuten. Das zerstört die Offenheit und Vieldeutigkeit. Dagegen sind die Gedichte